

USA-China - ein Zweckbündnis bröckelt

Nach vielen Drohungen straft Clinton Peking für den Export von Kriegsmaterial

Von Josef Joffe

Vielleicht werden die Historiker den 25. August als Beginn eines neuen Kapitels im Verhältnis USA-China markieren - ähnlich dem 21. Februar 1972, als Richard Nixon unter großem Gepränge in Peking auftauchte. Damals wurde ein informelles Bündnis (gegen Moskau) zusammengeschrirrt; in dieser Woche ist es womöglich zerbrochen.

Denn am Mittwoch hat Washington Sanktionen gegen Peking verhängt, die nicht gerade von der symbolischen Art sind. Weil die Chinesen verbotene Raketen vom Typ M-11 (oder deren Teile) an Pakistan verkauft hätten, werden die USA zwei Jahre lang keine 'heikle' Hochtechnologie an China liefern, die auch militärischen Zwecken dienen kann: vorweg Computer und Navigationsgeräte für Satelliten. Daß die Clinton-Regierung dabei einen Verlust von 400 Millionen Dollar an Exporten einkalkuliert, zeigt, wie ernst ihr die Sache offensichtlich ist.

Die Chinesen haben den Strafakt sofort als 'völlig ungerechtfertigt' verdammt, darauf pochend, daß sie das 'Internationale Kontroll-Regime für Raketen-Technologie' nicht verletzt hätten. (Peking ist kein Partner, hat aber gelobt, diesen Vertrag zu respektieren.) Das Abkommen verbietet den Export von Raketen mit einem Radius von mehr als 300 Kilometern. In der frei zugänglichen Literatur wird der atomfähigen M-11 zwar nur eine Reichweite von 300 km zugeschrieben, aber wie ihre 'Verwandte', die russische Scud,

könnte sie mit relativ simplen Modifikationen auf doppelte Reichweite getrimmt werden.

Doch gerade dieser Streit läßt ahnen, daß es Clinton um Größeres geht und hier per Warnschuß ein Exempel statuiert werden soll. Denn das Verhältnis zu Peking ist nicht mehr, was es in der Glanzzeit des Kalten Krieges war. Damals brauchten beide einander, um im demonstrativen Schulter-schluß Druck auf den gemeinsamen Gegner Sowjetunion auszuüben. Seit Beginn der neunziger Jahre aber hat sich gleich dreierlei geändert.

Erstens existiert die Sowjetunion nicht mehr - und damit auch nicht ein Hauptgrund für die Zweckehe. Zweitens schickt sich China an, selbst zur echten Supermacht, mithin zum Rivalen zu avancieren und damit ein seit dem 16. Jahrhundert klassisches Muster zu wiederholen: vom Geld zur Weltgeltung. Spanien, England, Frankreich, Bismarck-Deutschland, die USA - wer zu Reichtum kommt, fängt bald an, den Überfluß in Wehr, Waffen und Weltpolitik zu investieren.

China verzeichnete im Vorjahr eine Wachstumsrate von 12,8 Prozent; sein Wehrbudget stieg um 12,5 Prozent. Mit hohem Tempo modernisiert Peking seine Drei-Millionen-Mann-Armee (die größte der Welt), hauptsächlich mit erstklassigem ex-sowjetischem Gerät. Dazu kommt schon mal eine Portion wilhelminischer Rhetorik. Im vorigen Juli ließ ein hoher General wissen: 'Wir müssen unsere Flottenbesuche in Süd-

ostasien steigern. Wir können den Indischen Ozean nicht als Indiens Ozean anerkennen.' Die Anrainer - Japan, Südkorea, Indien - sind längst nervös geworden; Taiwan hat gerade 150 F-16-Jäger von den USA gekauft.

Drittens exportiert China Waffen an jedermann. Was Washington am meisten grämt sind Raketen und Geräte zur Herstellung von C- und A-Waffen: an Pakistan und Iran zum Beispiel. Zweierlei hat sich in diesem Sommer offenbar zur Provokation verdichtet, die Clinton nun mit Sanktionen beantwortet: einmal die pakistanischen M-11, zum anderen die 'Geisterschiff-Affäre im Golf'. Hierbei handelt es sich um den chinesischen Frachter Yinye, der unterwegs ist nach Iran - und laut amerikanischer Überzeugung mit 24 Containern an Board, die verbotene Chemikalien enthalten.

Wieder beteuert Peking lauthals seine Unschuld, wieder gibt Washington nicht nach: Das herumgeisternde Schiff enthalte Nervengiftstoffe. Bislang sind aber beide darauf bedacht gewesen, den anderen nicht völlig in die Ecke zu treiben; es blieb bei Verbalgefechten und Drohungen (wie etwa der Verweigerung der Meistbegünstigung), die nicht ausgeführt wurden. Die Verhängung von Sanktionen aber hat der Schwelkrise einen Sauerstoffstoß verpaßt. Die chinesische Reaktion wird zeigen, ob sie noch einmal ausgetreten werden kann.